

Fremde Schuld.

Roman von M. Frigge-Vrool.

(3. Fortsetzung.)

Somit war ihr Talent im Malen, Klavier, Brennen, Sticken von keinem Nutzen, nirgends bot sich ihr eine Stellung an, in der sie ihre Geschicklichkeit verwirklichen konnte. Was sich nach langem Suchen noch etwa bot, war derart, daß es für die Tochter des weitläufig königlich preussischen Oberstenleutnants Holtzhaus nicht passen schien, und so war sie froh, als endlich ein Hamburger Stellenvermittlungs-Agent, an den sie sich brieflich gewandt, ihr ein glänzendes Engagement vermittelte. Dem Fräulein Hannah sich verpflichtend und in was ihre zu leistenden Dienste bestanden sollten, darüber zeigte sie sich, zu den jungen Mannes Befremden, uninteressiert. Sie wollte nur, daß man sie in Bahia erwartete und weiter in's Innere des Landes führe, woselbst sie auf einer Pflanzung die glänzende botirte Stellung einnehmen werde. Noch manches Andere gefiel Hans Fleminging bei dieser Angelegenheit nicht. Ihm schien das junge Kind mit seinen achtzehn Jahren viel zu vertrauenselig zu sein, er nahm sich heimlich vor, über sie zu wachen und sie nicht aus dem Auge zu lassen, bevor sie sicher an Ort und Stelle gelandet sei.

Das Fräulein war vorüber, die Weiden verließen den Saal, mit sich und aller Welt zu rufen, in dem erbebenden Gefühl, an einander einen Freund gefunden zu haben. Von der Gesellschaft ließ sich noch Niemand auf dem Verdeck blicken. Der Steward, den Hans nach seinen Reisegefährten fragte, antwortete behäuflich. Im Damenabteil lief die Stewardess mit hochrothem Gesicht verdrüßlich von einer zur anderen. Das Lächeln wollte keine Zeit finden, und sie hatte auf alle Klagen und ungeduldrigen Fragen doch nur den einzigen Trost, die einzige Antwort:

„Es wird schon wieder besser werden, sobald das Uebel ausgebrochen hat.“ ein vorläufig recht zweifelhafte Ausspruch.

Am ungeduldigsten zeigte sich Mrs. Sanderson. Sie lag in ihrer Koje todtähnlich, dem heftigsten Uebelbelohnen gequält, dazu ärgerte sie sich fast todt. Was das nicht Schicksalstode, daß sie jetzt eben liegen muß, während — Sie biß sich die Lippen und warf sich in ohnmächtiger Wuth hin und her, den Warnungen der Stewardess zum Trotz, die ihr möglichste Ruhe anempfahl. Ja, Ruhe! Macht man am ersten Abend der vierspätendsten Reise die Bekanntheit eines jungen, reichen Mannes, der zudem auf unbestimmte Zeit in ihre Koje kommt, und muß nun von der heillosen bösen Krankheit ergriffen werden, die, wie die Mrs. weiß, bei ihr von Dauer zu sein pflegt. Und dazu will das Schicksal, daß der genannte Herr, statt wie die Lebigen krank in der Koje zu liegen, gesund und munter an Deck spazieren geht, das junge Mädchen von gefiern Abend an Arm, wie ihr die Stewardess berühren mußte. Die hübsche Wittve trübselig grimmig mit dem weißen Häubchen, und hätten böse Wünsche Stoff, die arme Hannah wankelte längt nicht mehr im Tageslicht, sondern litt unter Qualen, wie ihre Feindin, von deren Befürchtungen sie nicht einmal etwas ahnte.

Hans und Hannah ein Paar, wie für einander geschaffen, umtheilte der biedere Capitän, der sie jetzt freundlich begrüßte. Er kann ihnen leider keine Zeit mehr widmen, da er sehr beschäftigt ist. Sie sehen ihr Promenade auf dem Verdeck fort und ergänzen die gegenseitigen Bekanntschaft.

Hans spricht von etwas längt Bemerkungen, von seiner einstigen Bekanntschaft für Frau Wulka, wie es ihn elend gemacht, zu denken, daß er einst ihre Jünger nicht sein, ja sie kaum von fern anbeten und verehren dürfte.

„Das war früher und nun?“ fragte Hannah theilnahmsvoll.

„Nun weiß ich längt, daß es gut so ist,“ erwiderte er bescheiden. „Die heilige Flamme in mir war nur ein armes Kerzchen, genügend hell, um mir einige Stunden zu verkürzen, nie aber, von der herrlichen Kunst damit zu benehmen!“

Er hatte die Worte ernst, doch ohne Bitterkeit gesprochen, man fühlte, sie kamen aus ehrlichem Herzen.

Und weil Sie nun nicht gleich das Höchste erreichen in einer Kunst, in der Sie gewiss weit vorgefahren sind, entfallen Sie dem Geigenpiel ganz?“

„Auch die Zeit des tänzerischen Tropes ist vorbei,“ lächelt Hans Fleminging leicht. „Ich habe mich beiseite geliebt und bin für mein kleines Talent um so dankbarer, als es mir keine Freudenstunden schenkt.“

„Wägen Sie mir einmal vorzuspielen? Ich liebe Geigenmusik so sehr. Es war die Freude meines Vaters, den ich vor Kurzem erst verlor.“

Die süße Stimme bebte, während Hannah sich ganz vergebens müht, ihr Freigebit zu geben. Hans empfindet tiefes Mitleid mit ihrem jungen Schmerz.

„Ich spiele gern für Sie, wenn es Sie freut,“ sagt er einfach. „Befehlen Sie nur, wann!“

Sie sieht ihn an, ein wenig schau. „Sollten wir jetzt? Der Musikfalter ist leer, Niemand hört zu, wer weiß, ob wir noch jemals so ungestört beisammen sind.“

Hans nimmt den Vorschlag mit Begeisterung auf. Er eilt nach unten, entnimmt dem größten der beiden Koffer ein kostbares Klavier, seine Axtia. Im westlichen Nebenabteil ist sie gebettet, auf einer prächtigen, kunstvoll gebildeten Decke, die den Namenszug des Besitzers zeigt. Die fleißigen Hände Werths haben das Kunstwerk gefertigt,

doch kein Gedanke des jungen Mannes flieht zu ihr. Gilt entrückt er seinen Schatz der Umhüllung, wieft achsellos die Decke zurück und blickt in den Saal zurück, in den Hannah ihm vorausgegangen ist.

„Sie wollen wirklich? Das ist gut, ist lieb von Ihnen, Herr Fleminging!“ ruft sie in überströmender Freude. Im Musikfalter steht ein kostbarer Besetzung. Liebesvoll freiden Hannahs Hände die Tasten, in der der Geiger sein Instrument stimmt.

Wie prüfend fährt er über die Saiten hin, bis ihr der Ton hell und rein zu seinem Ohr dringt; dann erst geht er den Bogen an.

Hannah hat sich zu ihm gewandt. Ten Klängen gegen den Flügel geleitet, umfassen ihre beiden Hände die Leine des Stuhls, in der ihre Augen voll Erwartung auf den Spieler blicken. Hans Fleminging spielt!

Und wie er den Bogen über die Saiten führt, verzieht er Alles um sich her, Zeit und Raum entschwinden ihm. Süß klagend klingt der Geige Ton, answählend wieder zu Tönen höchster Lust. Es jauchzt und jubelt, als ob Engel fliegen, allmählich wandelt sich dann das Spiel. Die braunen Augen, in denen jetzt ein heißes Feuer glüht, blicken sich fest auf das reizvolle Wächergesicht, das in leidenschaftlicher Begierde glüht.

Der Geige entströmt's wie eine einzige langhinziehende Frage, sehnsuchtsvoll, hoffnungsvoll, zitternd bang! So endet das Spiel.

Hannah erwidert Sie hat so süß gespielt, als sei sie wieder im Vaterhaus, in treuer Eltern Hut, umgeben von Liebe und Sonnenschein.

Ihre beiden Hände streckt sie dem Geiger dankbar hin und ruft fast atembeklemmt:

„Sie wollen sagen, daß Sie kein Künstler sind? Sie, der Sie so wunderbar und mit sich fortzuziehen können? Das kann nicht sein, ich glaub's Ihnen nicht!“

Hans streckt mit der Hand über die erliche Saiten.

„Und leider, leider ist es dennoch so. Nur Künstler selbst mir das Höchste. Ich kann nicht schaffen.“

„So war das eben nicht eigene Composition?“

„Die Frage klingt ein ganz klein wenig enttäuscht, es ist Hans fast schwer, antworten zu müssen.“

„Veder nein, nur ein ganz kleiner Theil ist eigenes Eigentum, und von dem weiß ich dazu noch, daß ich die Melodie nicht wieder finde. Kannten Sie das Erste nicht?“

Hannah verneinte.

„Ich dachte, Sie spielen für mich.“

„Das that ich. Was konnte ich Besseres sagen, als was Paganini uns in seinem „Traum“ hinterließ, was mir denn noch zum Schluß fast ungenügend in den Bogen drang, möchte ich „Frage“ nennen!“

Hannah erwiderte jäh.

„Es ist spät geworden,“ bemerkt sie in gezwungenem Tone. „Wollen wir nicht nach oben gehen?“

„Für diesen ganzen Tag bleibt das Mädchen auf die Gesellschaft des jungen Fleminging angewiesen. Sie freut sich dessen unbewußt, und als sie am Abend bei ihr Lager sucht, denkt sie mit einem Glücksgefühl an den kommenden Tag, etwas, das ihr seit ihres Vaters Tode nie geschah.“

Die Reibenden kommen nach und nach wieder zum Vorschein. Das Wetter ist schön, es entweicht sich jedes eigenartig reizvolle Leben an Bord der „Elbe“, das Jedem, der eine längere Strecke auf einem der eleganten Lloyd-Dampfer gemacht, für immer unvergessen bleibt. Da ist keiner unter der bunt zusammengehörten Gesellschaft, der nicht sein Bestes thäte, um sich und seinen Mitreisenden die Zeit möglichst angenehm zu verbringen. Vom Schaulustler, dessen Force tomische Wollen sind, und der die tomischen von ihnen zum Besten gibt, an bis zum jüngsten der beiden Badfische, der artig zu declamiren weiß. Frau Wulka - Kersten läßt ihre alten Lieber erlösen und erlei Weisheit, der sie in die Jugendzeit zurückverlegt, die Familienmütter sind gutgerig, die Kinder nicht zu unartig, und Alles freut sich seines Seins.

Am glücklichsten sind aber unter Allen Hans Fleminging und Hannah Holtzhaus. Zwischen diesen beiden jugendlichen Menschen in einem freundschaftlichen Verhältnis, das seinen Ursprung in ihrer Jugend und den Idealen, die sie nennen ihre Beziehungen Freundschaft, die lebigen aber waren geneigt, dieselben anders aufzufassen. Wohlwollend leitete man ihnen allerlei Vorwand, läßt sie zusammenhängen, promienieren und wartet auf ein Ereigniß. Wäre Mrs. Sanderson anwesend gewesen, das Wohlwollen wäre sicherlich nicht so ungetrübelt geblieben, so aber kam die intriguante Frau zu ihrem größten Verlangen noch immer nicht zum Vorschein.

Die Seckantheit ließ ihr Opfer nicht los und brachte sie mehrmals an den Rand der Verzweiflung. Als sie schließlich zu weit war, sich zeigen zu können, erstreckt die Gesellschaft bei ihrem Anblick. Wie Kunst vermochte nicht, den ehemals vollen Wangen ihre Rundung wieder zu geben, die lachenden Augen lagen tief in den Höhlen, um Ellen und Mund hatten sich zahllose Falten gebildet, kurz, Mrs. Käthe war um mindestens zehn Jahre gealtert.

Für dieses Mal hatte sie verspielt. Das fühlte sie, als ihre Augen zum ersten Mal den glückseligen Hannahs begegneten. Hier war etwas geschieden. O, wie sie jenes junge, schöne Mädchen liebte und ihn, den sie so gern mit ihrer Hand beglückte. Nun war es aus,

er muß auf eine andere Gelegenheit warten!

Mit wahrhaftem Bedauern sah der junge Fleminging das Ende seiner Ueberfahrt herannahen. Wenn es nach seinen Wünschen ginge, dann banerte diese Reise ewig. Er erinnerte sich seiner Zeit seines Lebens, wo er so schrankenlos glücklich war, und wenn ihm auch Hannahs Anblick an seinem Blick nicht völlig klar wurde, so fühlte er doch, daß er sie sehr, sehr vermisse. Wenn Abends, nach einem angenehmen Mahl, die Gesellschaft auf dem Verdeck spazieren ging, dann fanden Hans und Hannah sich wie auf Verabredung zusammen, am Steuer, wo sie sich am ersten Morgen gesehen. Es zog sie wie mit magischer Gewalt zu diesem einsamen Ort. Oft erzählte das Mädchen dem theilnehmenden Freunde von ihrem verlorenen Paradies, von der Heimath, den Eltern, dem guten Vater, dessen Stolz sie gewesen. Wie bange Zukunftssorgen klang es, so oft sie nur der neuen Welt gedachte. Wels' Schicksal harnte ihrer! Und Hans verdrückte ihr dann immer wieder mit Wort und Handschlag:

„Ich wache über Sie, ich lasse Sie nicht, bevor ich weiß, wohin man Sie fährt!“

Daß sich hinter diesem Versprechen mehr verbarg, daß Hans nicht ruhen werde, bis er seine eigene Reisegefährte auch in der neuen Heimath aufgesucht, galt ihnen beiden schweigend als gewiß, obgleich sie darüber kein Wort gewechselt hatten.

Das Schiff näherte sich seinem Ziele. In Bahia sollte die „Elbe“ antommen, und Hannah Holtzhaus wurde in der Hafenstadt erwartet.

An Bord herrschte große Aufregung, der Hafen war in Sicht. Noch einmal betteten die Reisenden ihr Haupt auf dem Dampf der Rufe, dann stob der Schwarm auseinander, um sich, aller Voraussicht nach, nie wieder zu sehen. Der letzte Abend eine die Gesellschaft. Man war sehr still, Alle fühlten, daß hier eine Episode zu Ende ging, die ihnen nur frohe, gute Tage gebracht. Die Gläser klangen noch einmal hell aneinander auf gutes Glück, man ließ den wackeren Schiffsführer leben, dankte ihm für zahlreiche, jedem Einzelnen erwiesene Freundlichkeiten, und ging dann zu speziellen Toakten über.

„Gatte man indeß geföhrt, Fräulein Holtzhaus und Herr Fleminging würden ihnen Veranlassung zu einem frohen Gedenken geben, so sah man sich gelüßt. Wie immer haben die Weiden zusammen, doch gegen ihre Gewohnheit sprachen sie nicht viel. Hannah sah die Augen niedererschlagen, in ihren Schuhs hinab, bemüht, die Thränen zurückzuhalten, die heiß und brennend in ihre Arme trieb. Wie er sie liebte, das sollte, süße Gesöhpf, mit aller Kraft sein Wächerswort.“

Man trennte sich früher als sonst, und als der junge Mann, der noch einmal in seine Kabine hinabgeschritten war, zum abendlichen Spaziergang an's Steuer kam, da fand er Hannahs Platz leer.

Fräulein Holtzhaus sei in der Kabine und pade, berichtigte die Stewardess. Verdrüßlich, mit sich und der ganzen Welt uneins, ging Hans Fleminging auf und ab und vermißt die Gruppen schwebender und lachender Menschen; er suchte eine einfache Stelle auf dem Verdeck, von der aus er trüblich in's Wasser starrte. Lange nach Mitternacht suchte er erst sein Lager auf.

Als erster war er am nächsten Morgen wieder an Deck. Eine quälende Unruhe hatte ihn nicht schlafen lassen und machte ihm den Aufenthalt in dem dunkeligen Schlafraum unträglich. Oben traf er den Capitän, der, sein Fernglas in der Hand, mit prüfendem Auge die Entfernung maß, die seine „Elbe“ von dem im leuchtenden Morgenlicht prangenden Hafen trennte.

„Ich falltulle, wir sind um 11 Uhr spätestens am Ziel,“ sagte er befriedigt, nachdem er Fleminging begrüßt.

Dieser seufzte tief auf. Nur noch fünf Stunden, und Hannah ging von ihm, als wäre sie nie gewesen, als wäre nicht der ganze Tag um ihr willen, die Nacht gewesen, damit er von ihr träumen könne. Der Capitän errieth den Gedankenlang des jungen Passagiers. Wie trübend legte er die Hand auf Hans' Schulter und sprach mit gutmüthigen Lächeln:

„Sie sind um Fräulein Holtzhaus besorgt, mein junger Freund? Getrost, ich mache über sie, das junge Kind steht unter meinem besonderen Schutz. Ich sehe mir die Leute an.“

Hans verlor den Sinn dieser Worte nicht gleich, allein er begriff, daß Bräutmann ihm und Hannah Wohlwolle, und das tröstete ihn. Der Capitän fuhr fort:

„Es wäre nicht das erste Mal, daß junge, schöne Mädchen erlösen Frauen in die Hände fielen, die sie zuerst mit glänzenden Versprechen locken, um sie hernach, sind sie hier, mit Lift oder Gewalt in's Innere zu verschleppen, wo keine Seele nach ihrem Schicksal fragt. Arm und zerbrochen an Leib und Geiste, geht dann solch' armes Ding elend zu Grunde, oder es findet Gesöhmad an seiner Situation und geht dann später im Sumpf unter. Das ist dann eine Frage der Zeit.“

Ein kalter Schauer überließ den Leib des jungen Mannes.

„Wovon reden Sie, Capitän?“ rief er entsetzt.

„Von der elenden Bande der Seelenverführer, die in Hamburg, besonders aber hierorts ihr schändliches Wesen treiben. Ein, zweimal hat man sie schon erwischt, das schreckt die Anderen aber nicht ab. Der Lohn muß wohl ein hoher sein für das Schmutzgeschäft.“

Fleming verstand! Seine Seele erzitterte in einem Weh, für das er keinen Namen fand. Wie Schuppen fiel es von seinen Augen! Er liebte ja das junge, herrliche Gesöhpf, dem der er-

fahrene Mann soeben ein vernichtendes Wortwort gestellt. Seiner selbst kaum mächtig, sah er Bräutmann anfangen am Arm.

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß Fräulein Holtzhaus einem solchen Schurken in die Hände gefallen ist?“ flammelte er wuthbeben.

Sanft löste der Capitän sich aus der Umklammerung.

„Gernach, gernach, junger Herr,“ sagte er ruhig. „Ich habe nichts weiter sagen wollen, als daß mir Manches an Fräulein Holtzhaus' Erzählung nicht recht gefällt. Sie ist sehr unerfahren und hat sich, meiner Ansicht nach, leichtsinnig auf die Reise eingelassen. Kann sein, daß sie einen ehrlichen Maffer fand, dann aber auch sein, daß sie das Opfer eines Schurken wurde.“

„Dem ich falltulle den Hals umdrehe, so wahr ich Fleminging heiße,“ fiel Hans grimmig ein.

„Das geht auch herzulande nicht so ohne Weiteres,“ dämpfte Bräutmann den Eifer des jugendlichen Stürmers. „Ueberrings pflegt diese Sorte Volk sehr vorsichtig zu sein. Ich weiß zehn gegen eins, daß die Reise eingelassen. Kann sein, daß sie einen Helfershelfer an's Land, der harmlos aussehend, und wir haben das Nachsehen, immer vorausgesetzt, daß mein Verdacht sich bestätigt.“

Hans fühlte sich von einer lebhaften Unruhe erfüllt. Die Worte des Capitäns hatten Alles in ihm aufgewühlt. Im Geiste sah er schon die heimlich Gelebte von tausend Gefahren bedroht, sah ihre Ehre, ihre Tugend gefährdet, und er schloß laut, ohne Rücksicht auf seinen Gefährten.

„Fassen Sie sich, Mister Fleminging,“ tröstete der erfahrene Mann, dem dieser Seelenkampf nicht entging. „Ich sprach nur meine Vermuthung aus, es ist leicht möglich, daß ich mich täusche.“

„Ich muß mit dem Fräulein reden,“ unterbrach Hans ihn, der auf die Trostwörter nicht hörte. „Es sollte, was es sollte!“

„Das werden Sie nicht thun. Unruhigen wir das harmlose Kind nicht mit unsern Gedanken, ich halte meine Augen offen. An Fräulein Hannah tritt nichts Schlechtes heran, so lange ich es hindern kann.“

Hans brühte dandend die breite Hand des Capitäns und sein Ge. Er mußte mit seinen Gedanken allein sein. Sein Herz durchbraute der Sturm der Leidenschaft. Er hätte Jehen, der es genügt, dem Mädchen nahe zu treten, zu Boden geschmettert. Seine schlummernde Energie wachte auf. Der scharfe, verschlossene Mann sehnste sich nach einer erlösenden Liebesthat, die ihm das Weis, das er liebte, in die Arme trieb. Wie er sie liebte, das sollte, süße Gesöhpf, mit aller Kraft sein Wächerswort!

Wie im Traume sah er vor sich die schöne Hafenstadt, die nun, gebadet in blendendem Sonnenlicht, ein Glanz der Seligen, den trunkenen Augen des Liebenden sich bot. Es war ein schönes, reich bewegtes Bild, das sich ihm zeigte. Am Lande wimmelte es von schwarzen, farbigen und weißen Menschen, die, neugierig oder regen Antheils voll, der Ankunft des Dampfers entgegenbrachten. In Wasser tummelten sich zahllose Boote, bereit, die Reisenden und ihr Gepäck aufzunehmen. Der frühen Stunde ungeachtet, herrschte reges Leben. Auch an Bord der „Elbe“ versammelten sich die Passagiere. Die im Zwischendeck Reisenden bildeten die weitaus größere Zahl. Dort ging es deshalb am lebhaftesten zu. Koffer wurden angehängelt, Bündel aller Art, dazwischen Gegenständen, des Mitnehmens kaum werth, wie alte, verbrauchte Möbelstücke, Vogelbauer mit Inzucht, Kinderstühle und anderes mehr, alles Dinge, die von den Eigenthümern mit großer Liebe umföhrt wurden. Jetzt sollten diese Dinge die neue Heimath schmücken, und mit dem Aufgebot der ganzen Luftkraft versuchten die Auswanderer die Schiffsmannschaft für schnelleren Vortritt ihrer Habe anzupromen. Die gutmüthigen Matrosen, unterwegs zu jedem Dienste bereit, verloren dabei ihre Kaltblütigkeit. Man stieß, drängte sich und schrie. Von beiden Seiten herging es Schimpfwörter herab, bis der Capitän dem Unwesen ein Ende machte.

Er wies den Ungehobenen nach, daß bis zur Landung noch mindestens zwei Stunden vergehen würden, und rief ihnen, lieber an ihr Uebel besondres reichhaltiges Frühstück zu geben, das lebrige sei seine Sache.

In der ersten Kajüte sah man ruhig den am Frühstückstisch, wichtigsten dem Aufsehen nach. Innerlich war Zehnder mehr oder minder mit sich und seinen Gedanken beschäftigt. Zu einer lebhaften Unterhaltung wollte es nirgends kommen. Hans Fleminging, der sich erst spät vom Anblick des Hafens lösgelassen, betrat heute als einer der Letzten den Saal. Die meisten Mitreisenden hatten schon abgepfiff, einer nach dem Anderen verließ das Gemach, noch einen Blick auf seine Sachen zu thun. Zu Flemingings Befremden fand er Hannahs Platz leer, und auf seine Frage nach ihr erhielt er den Bescheid, das Fräulein sei noch nicht dagewesen.

Medanisch trat der junge Mann den Deck, welchen ihm der Steward eingehend und zerbröckelte ein Brot zwischen den Fingern, die Augen unablässig auf die Thür gerichtet. Endlich trat das junge Mädchen ein. Sie trug ein dunkelblaues Reifstleid, ohne jeden Ausputz, nur an Hals und Händen leuchteten blendend weiße Linienstreifen. Das Kleid, ebenfalls blaue Filzhüten, mit dem aufstehenden Reiserücken sah lebhaft auf dem goldbraunen Haar, den weißen Schleier, der sie zurückgeschlagen. Man konnte sehen, daß sie sonst strahlenden Augen vom Weinen getrübt waren.

Hannah reichte dem Freunde die weiße Hand, sie war kalt und zitterte

in der feinen, dann nahm sie ihren Platz am Tische ein.

„Zum letzten Mal, Herr Fleminging, die Hentersmahlzeit,“ versuchte sie zu scherzen; der Ton lang traurig und die süße Stimme bebte.

Auch Hans stiegen die Thränen auf, die er indeß mannschaft niederzwang. Es dauerte daher eine ganze Weile, bevor er sagen konnte:

„Gehen Sie mit gutem Muth in die neue Welt und Ihr neues Leben?“

Sie sah ihn ganz verwundert an.

„Wäre ich sonst hier? Zu Hause bot sich mir nur der Posten einer Stütze oder Kinderärztin, Stellungen, für die ich mich nicht eigne und die eine Menge Demüthigungen im Gefolge haben würden, denen ich mich hier gewiß nicht ausbe.“

„Sie haben nie an der Wahrheit der Versprechungen gezweifelt, die man Ihnen gemacht?“

Ein ängstlicher Ausdruck trat in das junge Gesicht, und in vorwurfsvollem Tone rief Hannah aus:

„Das ist nicht recht von Ihnen, mir geht das Herz schwer zu machen, wo doch nichts mehr zu ändern ist! Ich muß nun in den lauren Apfel beißen. Ehrlich gesagt, Herr Fleminging, von Anfang, da habe ich mir auch meine Sorge gemacht und mich im Stillen herb geliebt, daß ich, ohne auch nur eine Seele um Muth zu fragen, das lockende Anerbieten zur Reise annahm. Nachdem aber die Fahrt, vor der ich mich am meisten gefürchtete, so über alle Muthen schön und herrlich verlief, fand ich meinen alten Muth, oder, wenn Sie wollen, meinen alten Uebermut wieder. Ich glaube an mein Glück. Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Gilt Dir selbst, so wird Gott Dir helfen.“ Das hab' ich mir erwählt, und das soll mein Wahlspruch sein! Habe ich nicht Recht, Herr Fleminging?“

Hans sah gerührt in die reinen, schuldlosen Züge, und wieder durchbelebte ihn das Gefühl seiner großen Liebe für das verlassen Kind. Ach, wenn er sie hätte in seine Arme schließen, mit sich fortnehmen können und zu ihr sprechen dürfen: Sei mein, gehe nicht von mir in unbekanntes Ferne, wo Deiner Jugend und Unschuld Gefahren drohen, wenn er —

Doch er dachte an seine Eltern, die alte Muthlosigkeit kam wieder über ihn. „Doch dürfte er nicht um das Mädchen werden. Zuerst wollte er dem Vater sagen, daß er auch etwas leisten könne. Er begnügte sich damit, dem Mädchen freundlich zuzulächeln, als behäufte er die tapferen Worte, die dennoch, das sah er genau, aus einem ganz anderen, bedrückten Herzen kamen. Einer plötzlichen Eingebung folgend, reichte er Hannah seine Hand.

„Fräulein Hannah,“ sagte er feierlich, „wir sind doch wahre Freunde geworden, nicht so? Wir werden nie und nimmermehr die schöne Zeit vergessen, die wir zusammen auf der „Elbe“ durchlebten. Um dieser Freundschaft willen lassen Sie mich eine Bitte wagen.“

„Nun?“ fragte sie lächelnd.

„Daß Sie an mich denken werden, wenn Ihnen ein Ungemach droht oder wenn Sie in Lagen kommen, aus denen Sie sich selbst nicht zu retten vermögen, dann rufen Sie mich, Fräulein Hannah, und ich werde zu Ihnen eilen, wo immer ich werden mag! Versprechen Sie mir das?“

„Oern, aber wie soll —“

„Kaffen wir das,“ wachte Fleminging ab, „ich habe Ihr Versprechen.“

Er freckte seine Rechte aus und empfing darin die des Mädchens, das ihm verträglich anfab.

„Sie sind so festam heute,“ sagte sie.

Hans entnahm seiner Brieftasche eine Karte und notirte sorgsam und umständlich seine tänfliche Adresse auf derselben, dann reichte er sie Hannah und sagte ihr, daß außerdem ihre neue Nachricht durch das Banthaus von Smell Brothers, das eines der bekanntesten in Bahia sei, erreichen werde.

„Wer sagt Ihnen aber, daß ich dort bleiben werde?“ erwiderte das Mädchen erfaunt.

„Auch darüber ließ man Sie im Unklaren? Ich muß gesehen, Sie entwickeln Muth!“

Er lächelte dabei, doch sein Herz war schwer, die Last der Trennung brühte ihn nieder.

„Zimmer näher kam der Dampf seinem Bestimmungsort. Erwartungslos saßen die auf Deck verammelten Passagiere auf das sich vor ihnen ausbreitende Land, das ihnen unter ihnen zur Heimath werden sollte. Hans Fleminging lächelte fast laut das Klopfen seines Herzens. Lösgelöst von Eltern und Heimath, hatte er ein Muthschicksal gestellt, in bisher noch nicht getannt, jetzt sah er sich als Letztes auch das liebliche Mädchen von ihm. Er sollte sie verlieren für vielleicht lange, lange Zeit. Das fühlte ihm das Harleite zu sein.

„Aber Herr Fleminging,“ wedte Hannah, die ihren Gleichmuth wieder gefunden, den Freund. „Sie wollen mir wohl das Scheiden leicht machen? So in sich selbst verunsichern, so antheillos ich Sie doch noch nie! Was fehlt Ihnen denn, mein Freund, sind Sie nicht auch gepannt auf Ihr neues Leben?“

„Ihr schönes Gesicht leuchtete in heller Erwartungsvollheit. Einmalige Betrachtungen fielen von ihr ab, sie war wieder Hannah, die Stolge, Muthige, die sich selbst zu ihrem Glück befreigewollt. Mit tapferem Muth sah sie der Zukunft entgegen.

„Eine Antwort ließ Hans erpart. Commandant hörte, das Schiff senkte klirrend die Anker. Die Stunde der Trennung schlug!

„Nun war der Dampf von einer Anzahl von Barken umringt, die ganz erkannten Passagiere saßen ihr Gepäd in denselben verschwinden und mühten

sich wohl oder übel entschließen, demselben nachzufolgen, da an eine Verabschiedung bei dem allgemeinen Trubel und den fremdsprachlichen Verhältnissen nicht zu denken war. Fest wie ein Fels stand nun der wackerer Führer der „Elbe“ inmitten der wogenden Brandung. Mit warmem Händedruck und fröhlichem Blick auf beantwortete er die mehr oder minder herzlich Abschiedsgrüße seiner bisherigen Gäste, beneidete die lange Zeit hindurch ein gültiger Berater war. Als der Letzte einer trat Hans Fleminging heran, mit ihm Fräulein Hannah.

„Man erwartet Sie schon,“ wandte sich Bräutmann an den jungen Fabritsherrn. „Ich sehe in dem Gewimmel drüben die bekannte Gestalt Ihres Hingeb das farbige Mulattenvolk überrogen. Grüßen Sie den braven Mann von mir, es wird mich freuen, ihn bei der Rückfahrt auf meiner „Elbe“ zu Fräulein Hannah.“

„Man erwartet Sie schon,“ wandte sich Bräutmann an den jungen Fabritsherrn. „Ich sehe in dem Gewimmel drüben die bekannte Gestalt Ihres Hingeb das farbige Mulattenvolk überrogen. Grüßen Sie den braven Mann von mir, es wird mich freuen, ihn bei der Rückfahrt auf meiner „Elbe“ zu Fräulein Hannah.“

„Zu Hannah sagte er: „Sie bleiben noch, liebes Kind, bis ich mich hier frei machen kann, was vor Ablauf einiger Stunden nicht möglich sein wird. Ich möchte mir doch Ihren Kanten ein wenig von Angesicht zu Angesicht ansehen, bevor ich Sie so ohne Weiteres Ihrem Schicksal überlasse. Es ist Ihnen doch recht, mein Kind?“

Der Capitän legte währenddessen angeknirscht durch sein Glas und schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Mertwürdig,“ sagte er halb laut zu sich selbst, „solte sich Niemand finden, der das Fräulein willkommen heißt? Jedenfalls soll sie mir nicht vom Schiffe fort.“

Hans und Hannah traten zur Seite. Mit einem leisen Blick aus den jetzt in Thränen schimmernden Augen reichte das Mädchen ihm die Hand.

„Leben Sie wohl, Herr Fleminging, und Dank, tausend Dank für all' Ihre Güte!“

Er konnte vor Bewegung kein Wort hervorbringen, aber er schüttelte die ganze Hand, als ob er sie gerüdden wollte.

„Auf Wiedersehen, Fräulein Hannah,“ flammelte er endlich, „auf Wiedersehen, ich habe Ihr Wort.“

Die letzte Worte nahm Hans auf, der gleichgiltig gegen das fremdartige Leben um ihn her, das zu anderer Zeit ebenfalls seine Aufmerksamkeit erregt haben würde, vor sich niederfab.

Am Land bemüthigste den jungen Chef der langjährige Hüter der Pflanzung, ein schon bejahrter Herr, der Hans noch aus dessen Kindheit kannte. Mit sichtlicher Freude musterte er dessen hohe Gestalt.

„Das war ein gescheiter Gebante meines verehrten Herrn Chefs, Sie herüberzuschicken,“ sagte er anerkennend, nachdem die ersten Begrüßungen und Fragen abgethan.

„Sollen sehen, junger Herr, Sie werden das Land und seine Leute lieben lernen, wie es der alte Hingeb that, den seine Macht der Erde von hier fortbrachte, wenn nicht die allen morghen Knochen wären, die sich nach der heimathlichen Sonne sehnen. Hier brennt sie auf die Dauer zu heiß.“

„Sie werden mit der „Elbe“ heimwärts ziehen?“ fragte Hans höflich. Seine Gedanken waren weit von hier.

Herr Hingeb setzte dem jungen Chef des Lagen und Breiten auseinander, daß und weshalb er zu seiner Reife die „Elbe“ und den ihm persönlich befreundeten Capitän gewählt, und Hans überlegte in seinen, wie er es anfangen, seinen Begleiter auf kurze Zeit los zu werden. Zum Glück kam dieser ihm selbst zur Hilfe.

„Mich müssen Sie schon für ein paar Stunden entschuldigen,“ sagte er, nachdem sie das Abtheilungsquartier erreicht. „Bevor wir morgen unsere Reise fortsetzen, habe ich eine Menge von Besorgungen zu erledigen, da, wie Sie wissen, Bahia unsere nächste erreichbare Stabt ist und die Tour hin und her jedes Mal drei Tage erfordert.“

Hans Fleminging ließ sich sein Zimmer anweisen, was schon bereit stand. Hingeb verabschiedete sich gleich.

„Es wird etwa drei Stunden dauern, bis ich zurück sein kann,“ entschuldigte er sich und zog die Uhr. „Wielleicht möchten Sie so lange ruhen oder beschäftigen sich sonst wie. Die Stabt möchte ich Ihnen später zeigen. Man geht hier erst am Abend aus.“

„Ich werde meinen Eltern schreiben,“ entschied der junge Chef.

Raum aber hatte Hingeb ihm verlassen, als auch schon Hans Fleminging sein Zimmer verließ. Draußen fragte er einen der umherlungenden Schwarzen nach dem Wege zum Hafen, von wo er eben erst gekommen war. Bereitwillig bot der Wurdige sich als Führer an. Hans schritt so schnell aus, daß der Neger ihm kaum zu folgen vermochte. Es war um die Mittagszeit; die Sonne brannte erbarmslos herab, man sah nur wenige Leute auf den Straßen. Allein, obgleich der Schweiß ihm von der Stirn rann und die Anstrengung ihn ermattete, ließ Hans in seinem Eifer nicht nach, bis er das schimmernde Meer vor sich liegen sah. Gottlob, da lag sein Schiff, doch auf dem Verdeck sahen Alles auszu gehören zu sein. Hans brühte seinem Führer ein Geldstück in die Hand, dessen Größe den Buschen zu einem freudenschrei veranlaßte, sprang in eine Barke, die müßig im Hafen lag, und wies den Schiffer an, ihn zur „Elbe“ zu rudern.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Tomaten Suppe. Vier bis fünf schöne Tomaten wäscht man, dämpft sie gar und rührt sie durch ein Sieb. In einem irbenen Topf wird Keich mit Fleischbrühe und Gewürz getocht, die Tomaten hinzugegeben und nochmals aufgekocht. Dann wird die Suppe mit Ei und Rahm angequirlt und mit feiner Peterfille angerichtet.

Chebakones Hirn. Gefotenes, erhaltetes und in fingerdicke Scheiben geschnittenes Hirn wird mit Eiweiß, welches mit Pfeffer und Salz gewürzt und mit einem Kaffeelöffel voll feinem Rahm oder Geflogen ist, bestrichen, dann tafch in Paniermehl gebadet und in heller Fett schwimmend gebaden. Als Beilage zu feinem Gemüse oder zu feinem Kopsfals.

Junge mit Kapern. Eine Ochsenzunge löst man nicht ganz weich, zieht die Haut ab und spült die Zunge rein mit Speck. Dann brät man sie in Butter und streut ein geschütteltes Zwiebel darüber, schüttet von der Brühe daran, läßt einige Citronenscheiben mit auskochen, gibt die Zunge vor dem Anrichten, thut so viel Essig daran, daß sie pikant schmeckt, und gibt reichlich Kapern dazu. Die Zunge schneidet man in glatte Scheiben, legt sie reifenförmig, wie Schuppen, auf einander und gießt die Sauce recht heiß darüber.

Rindsnieze als Gulasch. Man löst die Niere ab, entwehrt in Bouillon oder mit Curry. Sie ergibt eine sehr gute Suppe. Alsdann läßt man sie in der Brühe erkalten, nimmt sie heraus und schneidet sie in Scheiben. Etwas den vierten Theil fo viel feinen geräuchernten Speckes, als man Niere hat, schneidet man in Würfel oder seine Wälchen und 3 Zwiebeln in Ringe. Dies alles dünst man in Butter mit etwas Pfeffer und Salz gar und gießt nichts an. Ein wenig Paprika nach dem Geschmack daran kommen. Das Gericht wird mit Kartoffelbrei gegeben.

Mittel-Rippenstück auf französische Art. Ein gut gelegenes, trefflich bereitetes Mittel-Rippenstück eines jungen Ochsen kostet man leicht, schneidet es fest mit Bindfaden zusammen, legt es in engem Kochtopf auf Speck und Schinkenfleisch, gibt verfeinertes geschütteltes Würzgeleit dazu und brät es an. Wenn dies geschieden, gibt man eine große Tasse Fleischbrühe daran, fügt ein Glas Madeira bei, gibt Salz, Pfeffer, zwei Nelken und eine halbe Zwiebel dazu und dämpft das Fleisch saftig und gar. Die Brühe wird nach dem Durchsieben mit braunem Buttermehl zur Sauce verwendet, das Fleisch selbst wird mit kleinen glasierten Zwiebeln und gepömpeltem Savoyerkohl garnirt und mit der Sauce zu Tisch gegeben.

Vanilles-Rindfleisch. Hat man Reste von gekochtem oder braisiretem Rindfleisch, die zu einer Schüssel ausbreiten würden, so verfährt man, um diese unter einer anderen Gestalt nochmals für die Tafel nutzbar zu machen, folgendermaßen: Man löst mit Weismehl und guter Bouillon eine dicke Sauce ein, leigt sie mit vier Eigelben, schürt sie durch ein Sieb. So bald die Sauce erkalte ist, mischt man gebadete Peterfille, Schnittlauch, sowie auch fein gebadete Champignons oder Nudeln, die man in Butter einpaffert hat, dazu. Nun freicht man über den Boden einer langen Schüssel etwas von dieser Sauce, legt eine Scheibe Rindfleisch darauf, bestreut diese mit Sauce, legt eine zweite Scheibe Fleisch so auf die erste, daß diese von der zweiten halb bedeckt ist, und fährt so fort, bis alle Rindfleischscheiben verwendet sind.

Schinken mit grüner Kräuterfülle. Von einem frisch (nicht gefasgen) Schinken oder anderem Schnitt schneidet man alles Fett und die Schmarre ab, legt ihn auf eine Lage in Salz, indem man ihn mit drei Händen voll Salz einreibt und täglich aufs neue mit der erstnannten Late einreibt und umlegt. Dann legt man die Schinkensteule acht Tage in Essig. Nun wird der Schinken in Butter gebraten und dann streut man allmählig einen Finger dick geriebenen Kräuterfülle darauf, so daß sich eine Kruste bildet, die immer gebrüht wird. Beim Anrichten löst man die Sauce mit drei Eßlöffel Wasser los, in welchem ein halber Eßlöffel voll Kartoffelmehl gut verquirlt ist. Nachdem man sie durch ein Sieb gegossen hat, reicht man sie in einer Sauce zu dem transpireten und wieder in die alte Form gelegten Schinken.

Bergalat von Gemüse. Man kocht folgende Gemüse in Salzwasser nicht zu weich ab: Blumenkohl, Rüben, Schoten, Sellerie, Spargel und Bohnen. Von jedem eine kleine Portie. Man thürt alles auf einer flachen Schüssel hoch auf, legt grünen Salat ringsum, wenn man will, auch ausgemachte Krebschneidung, und begießt das Ganze mit einer feinen Manonaise.

Schnell bereiteter Kaffeeuckertuch. Ein Viertel Pfund Butter rührt man zu Schaum, gibt nach und nach vier Eibutter, ein Viertel Pfund Zucker und ebenso viel Mehl dazu. Wenn alles gut vermischt, füllt man in eine gebuterte und bestrichene Form, freicht die zu Schaum geschlagenen Eiwieße darauf, streut groß geputzten Zucker darüber und läßt ihn eine halbe Stunde backen.

Fatale Mäntunt. Fremder (mit seiner Gattin im Dorf wirtschafend). „Herr Wirth, ich habe mich im Ort einen Wether, den wir gern besuchen möchten, ich Ihnen Eßig beizugeben?“ Wirth: „Eßig giebt es hier dreie: in Sau-Eßig, in Kauf-Eßig und in Mause-Eßig — welche der denn der Wether?“